Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 1

Artikel: Kein "Miteinander" im Heim ohne echtes Gespräch
Autor: Pfalzgraf, Claus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Fachsprache könnte noch viel komplizierter und signifikanter und aussagepräziser und neurosesympromatischer sein. Es soll nur niemand insistieren und genauere Angaben und Erklärungen wünschen, damit er dem Kind Bernhard die entsprechende Therapie oder das richtige Medikament verabreichen kann! Man muss sich eben ein bisschen anstrengen, und sollte man nicht alles verstehen, könnte ein Wörterbuch Auskunft geben. Wenn alles versagt, was sehr wohl möglich ist, darf nur der Mensch nicht resignieren. Nach seinem gesunden Menschenverstand soll er den etwas labilen und ungeförderten Bernhard lieben. Das braucht der Knabe nämlich zuerst und vor allem. Aber eben, das ist alt und altmodisch! «Alles Wahre ist einfach», sagt Karl Heinrich Waggerl; weshalb gilt dieser Grundsatz nicht in der Heilpädagogik, bei der Arbeit in den Heimen? Könnten dann vielleicht nicht entsprechende Lohnansprüche oder Honorarforderungen gestellt werden? Oder ist das einfache Wahre, die echte zwischenmenschliche Beziehung, doch schwieriger zu realisieren als das Befolgen einer XY-Therapiemassnahme?

Wir sind von unserem Titel-Wort-Begriff abgekommen, oder doch nicht? Feedback ist so etwas wie Rückbesinnung, Rückversicherung, Rückäusserung von Aussenstehenden und mangelt den pädagogisch tätigen Menschen stets. Sie alle leiden darunter, weil sie keine Anerkennung finden, weil ihre Arbeit kaum je begutachtet und gelobt wird. Nur sehr selten erfahren sie etwas über die Auswirkungen ihrer Arbeit. Dafür erhält jeder Mitarbeiter den Zahltag! Basta Ja, gelegentlich bekommt er den berühmt-berüchtigten «Tritt in den Back» als negatives Feedback. Doch, wo bleibt das positive? Gibt es gar keine Erfolgserlebnisse zu verzeichnen? Oder ist ganz einfach unser Menschsein derart vervokabuliert und spezialisiert, dass kaum mehr ein Mitarbeiter den Ueberblick bewahren kann?

Feedback an die Spezialisten: Mehr Menschlichkeit auch in den schriftlichen Aussagen würde menschlich verständlichere Beziehungen schaffen, in denen nicht nur das Gehirn, sondern auch das Herz mitwirken könnte. Und wenn dann wieder das einfach Wahre, das Menschliche, spielen könnte, gäbe es auch wieder die natürlichen Feedbacks: ein Lächeln, ein Winken, ein Händereichen des Partners. Auf den unpädagogischen Tritt in den «Back» könnte dann wieder verzichtet werden.

Von den zwei Gesichtern des Januskopfes ist mir das herzliche herzlich lieber als das «gehirnige», davon gibt es genug auf unserer gescheiten Welt inner- und ausserhalb der Heime! Ein bisschen mehr Herz(lichkeit), und wir haben Feedback genug. Ein bisschen mehr Pestalozzi, und wir brauchen keine zusätzlichen Spezialisten-Lehrstühle! Ein bisschen mehr Mitmenschlichkeit wünscht den Fachblattlesern, den Super-Spezialisten und mir

ein einfacher Pestalozzi-Fan.

Kein «Miteinander» im Heim ohne echtes Gespräch

Am 3. November 1980 fanden sich in der Paulus-Akademie in Zürich etwa 20 Heimleiter und ungefähr 40 Heimerzieher auf Einladung der beiden Regionalvereine des VSA im Kanton Zürich zusammen. Im Vortrag von Frau I. Abbt wurde klar, dass Vorurteile zu unserem Leben gehören und verändert werden können, solange wir bereit sind, aus neuen Erfahrungen zu lernen. Der Vortrag wird in diesem Heft abgedruckt.

In einer persönlichen Stellungnahme bemühte sich Heinz Hanselmann aus der Sicht des Heimleiters mit Vorurteilen, die eine Zusammenarbeit mit Heimerziehern fast verunmöglichen, «aufzuräumen» und Möglichkeiten eines konstruktiven «Miteinanders» aufzuzeigen.

Sehr lebendig, von eigenen Erfahrungen mit Heimleitern ausgehend, schilderte Franziska Beer als Heimerzieherin ihre Vorstellung, wie sinnvoll das Zusammenwirken von Heimerziehern und Heimleitern sein könnte, wenn Vertrauen und partnerschaftliche Achtung das gemeinsame Tun beeinflussen.

Nach diesen sehr vielschichtigen Erkenntnissen und Erfahrungen gab das Mittagessen Zeit und Gelegenheit zum persönlichen Gespräch. Am Nachmittag wurde versucht in Kleingruppen den direkten Bezug zur Praxis herzustellen, mit dem Bemühen, die «alltäglichen» Konflikte besser bewältigen zu können.

Beim anschliessenden Zusammentragen der Ergebnisse der Gruppenarbeiten kam eindeutig zum Ausdruck:

Ohne Gespräch ist auch in Zukunft unsere Aufgabe in den Heimen nicht zu bewältigen!

Etwas enttäuschend war es für viele Heimerzieher — auch für mich —, feststellen zu müssen, dass oft für das gegenseitige Gespräch zu wenig Bereitschaft vorhanden ist. Für die nächste Tagung ist zu wünschen, dass sich ein möglichst grosser Kreis von Heimerziehern und Heimleitern zusammenfindet.

Als Tagungsleiter verstand es an dieser zweiten Tagung von Heimleitern und Heimerziehern Dr. P. de Mestral wiederum, die Tagungsteilnehmer zu aktivem Mitmachen anzuregen. In der abschliessenden Diskussion schälte sich der Wunsch heraus, in einem künftigen Treffen zusammen mit Heimträgern und Aufsichtskommissionen über gemeinsame Fragen ins Gespräch zu kommen. Für die umsichtige Vorarbeit von Christian Joss, Heimleiter in Küsnacht, möchte ich auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

Claus Pfalzgraf, Jugendheim Schaffhausen

Voranzeige:

Im nächsten Jahr findet die Tagung am 1. September 1981 in der Heimstätte Boldern statt.

Niemand kann von Vorurteilen frei sein

Von Dr. Imelda Abbt

Unzählig viele Begebenheiten, Ereignisse und Gespräche gingen mir wochenlang durch den Kopf, bis ich mich endlich an die Ausarbeitung dieses Referates herangewagt habe. Was ist mir nicht alles schon zugetragen worden von Heimleitern über ihre Erzieher und von den Erziehern über ihre Vorgesetzten! Alle diese Aeusserungen, Vor-Urteile, zum Teil Bitterkeiten — wie: «die heutigen jungen Erzieher sind vom eigenen Ich besessen» — oder «die Heimleiter verfügen von ihrem Thron herab über ihre Angestellten» — lassen mir keine Ruhe. Als Anthropologin beschäftigt mich dabei immer wieder das Wie und das Woher solcher Urteile. Damit verbunden ist die Frage nach der Begründbarkeit solchen Redens. Ist es nicht so, dass das Ueble sich darin äussert, dass Dinge, die zusammengehören, getrennt, solche, die verschieden sind, vermengt, werden, kurz: dass vieles durcheinander gebracht wird?

Das Sinnbild des Schlechten, der Teufel, der Diabolus, leitet sich vom griechischen «diaballein» ab, was «durcheinanderbringen» heisst. Albert Camus meinte einmal: Das Böse in der Welt kommt fast immer aus der Unwissenheit und der gute Wille kann ebensoviel Unheil anrichten wie die Böswilligkeit, wenn er nicht ausreichend informiert ist. So gesehen hätten Vorurteile mit sogenannten Halb-, Viertel- oder Ganz-Irrtümern zu tun, die sehr oft auf mangelnde Information zurückgeführt werden müssten.

Verhärtete Vorurteile sind oft ein Grund, dass das Gespräch schlecht oder gar nicht mehr möglich wird. Deshalb soll in diesem Referat dem Vorurteil nachgegangen werden, und zwar grundsätzlich. Es soll versucht werden darzutun, was Vorurteil eigentlich meint und wie damit umzugehen ist. Dies geschieht in vier Etappen. Zuerst wird kurz etwas zum Begriff des Vorurteils gesagt. Weil Vorurteil mit Autorität und Tradition eng zusammenhängt, wird im zweiten Teil darauf eingegangen. Im dritten Teil wird von Vorurteil im Heimalltag kurz etwas gesagt. Eine solche grundsätzliche Klärung, was Vorurteil eigentlich meint, macht es uns hoffentlich möglich, zu Vorurteilen aus einer veränderten Perspektive heraus Stellung zu nehmen und besser mit ihnen umzugehen.

Zum Begriff des Vorurteils

Vorurteil ist eine Uebersetzung des lateinischen praejudicium. Praejudicium bedeutet ursprünglich ein präzedentes Urteil; also ein Urteil, das auf früheren Entscheidungen und Erfahrungen fusst. Im rechtlichen Bereich meint Vorurteil eine rechtliche Vorentscheidung treffen, bevor das Endurteil gefällt wird. In der Alltagssprache hingegen bezeichnen wir damit meistens ein Urteil, das *vor* genügender Prüfung und Betrachtung der Tatsachen gebildet wurde, also: ein unreifes, hastiges, vorschnelles Urteil. Vorurteil wird damit meistens mit unbegründetem Urteil gleichgesetzt.

Geschichtliche Aspekte: Vom Vorurteil zum Vorverständnis

Diese Gleichsetzung von Vorurteil mit unbegründetem Urteil ist seit der Aufklärung bekannt. Das Vorurteil wurde als gefühlsmässige Voreingenommenheit betrachtet, die die freie Entscheidung behindert und deshalb nach einer klaren Erkenntnis ruft. Aus der Ueberzeugung heraus, dass Vorurteile den Fortschritt in der Welt verhindern, hat die Aufklärung hart gegen sie gekämpft. Da Vorurteile nicht selten von gegenwärtigen wie vergangenen Autoritäten gestützt werden, galt der Kampf auch letzteren. Geführt wurde er mit Hilfe der Wissenschaft.

Unter «Wissenschaft» verstand man damals vor allem Philosophie. Bereits aber hatte sich auch ein beachtliches naturwissenschaftliches Denken entwickelt, und man war dabei, auch der Geschichte — die ja am Entstehen von Vorurteilen nicht unwesentlich beteiligt ist — wissenschaftlich zu Leibe zu rücken. Wenn die Natur wissenschaftlich durchleuchtet werden kann, warum nicht auch die